

20. Juli 1944 – Ansprache am 28.06.2014

Der 20. Juli 1944 liegt 70 Jahre zurück. Beteiligte leben nicht mehr. 1944 fragte Claus Schenk Graf von Stauffenberg den jungen Leutnant Ewald von Kleist, ob er bereit wäre, sich mit Hitler in die Luft zu sprengen. Kleists Vater bestärkte seinen Sohn mit den Worten, „Ja, das musst du tun. Wer in einem solchen Moment versagt, wird nie wieder froh im Leben.“ Ewald von Kleist, der später die Münchner Sicherheitskonferenz begründete, starb im vergangenen Jahr, ebenso Dr. Clarita von Trott zu Solz.

Das Jahr 2014 beschert uns Gedenk- und Jubiläumstage, die für unser Land tiefgreifende Bedeutung haben. Gedenktage sind ernst, wiegen schwer, auch schmerzlich. Jubiläen sind, wie das Wort es schon sagt, eher mit Freude verbunden. Wir Deutschen haben es eher mit ersteren zu tun, denke ich an den Beginn des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren und des 2. Weltkrieges vor 75 Jahren. - Der 20. Juli 1944 ist ein Datum des Scheiterns, des Scheiterns des einzigen Umsturzversuches gegen das totalitäre Terrorregime der Nazi, ein Datum der Trauer aber auch ein Signal der Hoffnung.

Hoffnung und Freude löst für mich der Fall der Mauer vor 25 Jahren aus, der 9.11.2014 ist ein Jubiläumstag!

Je nach Standort und Zeitpunkt eröffnen sich unterschiedliche Perspektiven auf Gedenktage. Der 06. Juni 1944, der Tag der Landung der Alliierten in der Normandie, liegt auch 70 Jahre zurück. Für Angreifer und Verteidiger hatte dieser Tag unterschiedliche Bedeutung. Bundeskanzler Helmut Kohl sah 1994 die Zeit noch nicht für gekommen, um der Einladung des französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand, an den Feierlichkeiten zur Erinnerung an die erfolgreiche Landung in der Normandie zur Befreiung Europas, zu folgen. Gerhard Schröder war der erste deutsche Bundeskanzler, der 10 Jahre danach 2004 diesen Schritt tat. Die Bilder von der Teilnahme von Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihrer Begegnung mit Regierungschefs der Verbündeten aber auch mit Präsident Putin und dem ukrainischen Präsidenten Petro Poroschenko haben wir noch vor Augen.

Die Männer und Frauen des 20. Juli hatten wie die Alliierten in der Normandie zum Ziel, Europa von dem Nazi-Terror zu befreien, allerdings auf anderem Wege. Der Erfolg der Alliierten konnte – so erstaunlich dies heute klingen mag – nicht im Interesse jener sein, die den Umsturz vorbereiteten. Die Widerstandskämpfer wollten nach einer möglichst raschen Beendigung des Krieges, das Deutsche Reich, Deutschland in seiner Substanz bewahren. Sie waren Patrioten, im besten Sinn des Wortes. Doch die Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation“ hing wie ein Damoklesschwert über ihrem Denken und Handeln. Jeder nur mögliche Kontakt ins Ausland wurde genutzt, ja verzweifelt versucht, die westlichen Alliierten von dieser Forderung abzubringen. Der Begriff „Kontakt“ geht in diesem Zusammenhang fast schon zu weit. Es waren im Wesentlichen persönliche Beziehungen von einzelnen, die zumeist in der Vorkriegszeit aufgebaut worden waren und nun nur noch an neutralen Orten zunächst in der Schweiz, dann in der Türkei und schließlich in Schweden genutzt werden konnten.

Die NS-Propaganda nutzte schamlos die alliierte Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation“, die keine Gnade der Sieger versprach und in der gnadenlosen Bombardierung der deutschen Städte ihren Ausdruck fand, um die letzten Reserven des Landes und seiner Menschen zu mobilisieren. Die Propaganda reichte noch im April 1945 bis auf die Seelower Höhen, auf denen wir heute stehen. Hitler schien das Volk bis zuletzt hinter sich zu haben.

Nun nach dem Erfolg in der Normandie konnten die alliierten Truppen nicht nur von Ost und Süd sondern auch von West auf das Deutsche Reich vorrücken. So gab es für die westlichen Alliierten erst recht keinen Anlass mehr, Zugeständnisse gegenüber Vertreter des deutschen Widerstandes zu machen, die einen Umsturz mit ungewissem Ausgang planten.

Außenpolitisch waren also keine Zugeständnisse zu erwarten und nach innen setzte sich das verbrecherisch - repressive Regime sichtbar, unsichtbar fort; der Krieg an allen Fronten zwang die Bevölkerung enger zusammenzurücken und die NS-Propaganda hielt mit einem möglichen Endsieg den Strohalm der Hoffnung bereit. Mahnend, ja drohend, wurde die Dolchstoßlegende propagiert. Das Ansehen des „Führers“ wuchs unter diesen Bedingungen, schon der Gedanke eines Anschlages auf ihn erschien absurd.

Doch jene, die widerstanden, hatten das ganze Ausmaß der Verbrechen dieses Unrechtssystems vor Augen. Sie spürten die Verantwortung vor sich selbst, für Deutschland und vor der Welt gegen alle Widerstände Freiheit und Recht, Achtung der Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit in ihrem Land wieder einzusetzen.

In einem totalitären Überwachungsstaat können Pläne zu einer Veränderung der Staatsform nicht in öffentlichen Debatten oder Konferenzen, schon gar nicht bei einer gleichgeschalteten Presse diskutiert werden. Jede Maßnahme gegen das Regime musste im Geheimen unter Personen, die sich vertrauen konnten, vereinbart werden. Die Pläne mussten im Grunde in den Köpfen der handelnden Personen bleiben, jede schriftliche Notiz barg die Gefahr in sich, in falsche Hände zu geraten. Hinter jeder Ecke konnte ein Spitzel stehen. Umso beeindruckender erscheinen die Vorbereitungen des Umsturzes unter dem Deckmantel der Operation „Walküre“. Das Regime hatte in den über 7 Millionen Ausländern – im Wesentlichen Kriegsgefangene und gepresste Fremdarbeiter – eine nicht unrealistisch erscheinende potentielle Gefahr von innen erkannt. Die Arbeitskraft der Ausländer war im gesamten Reichsgebiet, in der Industrie, in der Landwirtschaft, völkerrechtswidrig bis hin zum Stellungsbau, genutzt worden. Ein Aufruhr hätte sich rasch über das ganze Land verbreiten können. Die „Operation Walküre“ war dazu gedacht, einen solchen Aufruhr sofort im Keime zu ersticken. Die Pläne von „Walküre“ mussten daher die Panzerschranke bis in die letzten Winkel des Reiches erreichen. Wegen des sich dramatisch entwickelnden Kriegsgeschehens, mussten die Pläne ständig überarbeitet werden, neu aufgestellte Truppenteile mussten an die Front und standen für den Einsatz im Inneren nicht mehr zur Verfügung, dezimierte Einheiten kamen von der Front zurück und mussten wieder aufgefrischt werden; ständig waren neue Ersatzlösungen zu finden. Hitler selbst befasste sich mit der „Operation Walküre“.

General Friedrich Olbricht trug seit 1940 als Chef des Allgemeinen Heeresamtes im Oberkommando des Heeres die Verantwortung für die „Operation Walküre“. Olbricht gehörte zu jenen, die von Anfang an Gegner des Naziregimes waren. Ihm unterstanden die territoriale Organisation der Wehrmacht, sprich die Wehrkreiskommandos, die Truppenschulen und Ersatztruppenteile. Auch wenn er nur über wenige kampfkraftige Truppenteile verfügte, so stellte sein Kommandobereich dennoch einen Machtfaktor dar. Seit dem Jahreswechsel 1941/42 begann er in seinem Stab mit den Planungen für den Umsturz.

Oberstleutnant Schenk Graf von Stauffenberg wurde am 7. April 1943 schwer verwundet, er verlor das linke Auge, die rechte Hand, den kleinen und den Ringfinger der linken. Noch während seiner Genesungszeit nimmt Olbricht mit ihm Verbindung auf und gewinnt ihn als seinen Chef des Stabes. Seit Mitte September 1943 liefen die Fäden für die Umsturzvorbereitungen bei Stauffenberg zusammen. Ihm oblag es die notwendigen Maßnahmen für den Umsturz in die Operationspläne von „Walküre“ einzuarbeiten und den laufend sich verändernden Bedingungen anzupassen. Die nachgeordneten Kommandobehörden konnten und durften nicht eingeweiht sein und sollten dennoch die Befehle aus Berlin guten Glaubens ausführen können. Umso wichtiger war es, bei diesen Dienststellen willensstarke Vertrauensleute zu haben, die für die Durchsetzung der Anweisungen, weniger zur Bekämpfung von inneren Unruhen als vielmehr zur Durchsetzung des Umsturzes sorgen konnten, so wie es in Paris gelungen war. - Auch hier bestand die besondere Schwierigkeit zum Fronteinsatz versetzte Vertrauensleute kurzfristig ersetzen zu müssen.

Die „Operation Walküre“ sollte nach der Beseitigung von Hitler ausgelöst werden, sofort das gesamte Reichsgebiet erfassen und eine geordnete Führung des Reiches sicherstellen. Die Befehle waren vorbereitet.

Auch ein Tagesbefehl liegt vor, den Generaloberst Beck, er war für das Amt des Reichspräsidenten vorgesehen, unterschrieben hätte. Dieser beginnt: „Hitler ist tot. Verderbte und gewissenlose Elemente, die unter dem

Schutz unumschränkter Macht seit Langem ihre eigenmächtigen Ziele verfolgen, haben den Versuch unternommen, die Herrschaft an sich zu reißen. Sie wussten, das(s) Volk und die Wehrmacht mit steigender Erbitterung ihr gesetzloses Treiben verfolgten... Im Augenblick höchster Gefahr für das Vaterland hat die Wehrmacht eingegriffen, die Verräter unschädlich gemacht, die vollziehende Gewalt übernommen.“ Die SS und der SD waren gemeint, Hitler wurde in dem Tagesbefehl bei seiner unverminderten Popularität bewusst nicht angegriffen.

Nach Scheitern des Attentates und des Umsturzversuches sagte Hitler in seiner Rundfunkansprache, am 21. Juli 1944 um 01.00 Uhr: „ ... Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich unvernünftiger verbrecherisch-dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten. ...“

Die Parallelität in der Wortwahl verblüfft, hier „verderbte und gewissenlose Elemente“ und dort „Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich unvernünftiger verbrecherisch dummer Offiziere ...“ Es ging um letzte Dinge, die keinen Zweifel mehr erlaubten. Die gegensätzlichen Herrschaftsansprüche standen sich unvereinbar gegenüber.

Hitler glaubte wohl selber nicht an die von ihm so bezeichnete „kleine Clique“, sonst hätte er nicht noch in der Nacht zum 21. Juli die Bildung der „Sonderkommission 20. Juli“ mit 400 Spezialisten veranlasst. Etwa 200 Personen kamen vor Roland Freislers Volksgerichtshof und wurden zum Tode verurteilt. Weitere 1000 Verhaftungen wurden im Zusammenhang mit dem Attentat gezählt. Die Rache machte auch vor den Familien nicht halt. Zahlreiche Ehefrauen kamen ohne ihre Kinder in Sippenhaft. Die Kinder wurden in Heime verbracht und sollten ihre Namen verlieren und vergessen.

Hitlers Fluch über die Verschwörer wirkte noch Jahre nach Kriegsende weiter. Die Witwen bekamen nichts. Im Gegenteil, sie mussten sich von den Behörden noch sagen und gefallen lassen, dass die Beschlagnahme ihres Eigentums durch die Nazis rechtens war und ihnen ihre Pensionsansprüche vorenthalten werden konnten. Bis Anfang der 50er Jahre sollte es dauern, bis die Hinterbliebenen in die Wiedergutmachung der Opfer des Nationalsozialismus einbezogen wurden. Die Witwen mussten nachweisen, dass und wie sie gelitten hatten. Manche empfanden dies als erniedrigend und stellten keine Anträge. In dieser Notlage wurde 1949 das „Hilfswerk 20. Juli 1944“ gegründet, um Bedürftigen unbürokratisch helfen zu können.

Der sogenannte Remer-Prozess von 1952 fand in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit. Major Otto Ernst Remer gehorchte am 20. Juli 1944 als Kommandeur des Wachbataillons am Ende nicht mehr seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Stadtkommandanten von Berlin Generalmajor von Hase, sondern Goebbels und trug damit zur Niederschlagung des Umsturzversuches bei. Generalmajor a. D. Remer, Hitler hatte den damals 32-jährigen aus Dankbarkeit zu diesem Dienstgrad befördert, bezeichnete die Beteiligten am Attentat als Landesverräter und wurde 1952 vom Braunschweiger Landgericht (Generalstaatsanwalt Fritz Bauer) wegen übler Nachrede und Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Remer hatte die Pensionsansprüche eines Generalmajors, Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg oder Frau von Hase bekamen nichts. Bundespräsident Theodor Heuss setzte dem einen Schlusspunkt und engagierte sich vehement für die Angehörigen der Widerstandskämpfer und gab dem mit seiner Gedenkrede vom 19.7.1954 – 10 Jahre danach sichtbaren Ausdruck. Dennoch ist der 20. Juli 1944 nie zu einem Gedenktag wie etwa der 17. Juni 1953 geworden. Dafür gibt es Gründe.

Aus dem Hilfswerk 20. Juli 1944 ist inzwischen eine Stiftung geworden, deren Vorstand ich angehöre, die die Erinnerung an dieses Datum und an den Widerstand im 3. Reich wach halten möchte. Wir können uns darüber freuen, dass dieses Geschehen nun seit einigen Jahren immer wieder bedacht und öffentlich herausgestellt wird. Auch die Feierlichen Gelöbnisse der Bundeswehr an diesem Tag zeugen dafür. Ebenso freue ich mich, dass auch Sie sich dieses Themas annehmen.

Die Widerstandsforschung zum 3. Reich geht heute weit über den Umsturzversuch vom 20. Juli hinaus. Historiker können 41 Attentatsversuche aufzählen. Doch unabhängig davon erfahren wir von immer mehr Menschen, deren widerständiges Handeln beispielhaft ist. Georg Elser, Handwerker aus dem Schwäbischen, versuchte Hitler bei dessen jährlichen Rede zur Erinnerung an den Putschversuch im Bürgerbräukeller zu München - damals vor 16 Jahren - im Alleingang mit einem Anschlag zu töten. Er sagte, „Ich wollte ja auch durch meine Tat ein noch größeres Blutvergießen verhindern.“ (Auf Befehl Himmler am 9.4.45 in Dachau ermordet.) Oder das Ehepaar Hampel, beide schrieben mit ungelinker Schrift Flugblätter und Postkarten und legten diese in Berliner Hauseingängen aus; auf einer der Postkarten stand zu lesen, „Im Sinne der Gerechtigkeit gibt es nur eins: Nieder mit dem schurkischen Hitlerregime! Dieses bringt Not, Elend und Tod! Nie einen Frieden.“ Hans Fallada schrieb über sie seinen ebenso spannenden wie bedrückenden Roman „Jeder stirbt für sich allein“. Sie werden denunziert und am 8. April 1943 in Berlin-Plötzensee ermordet. Durch eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die im Zusammenwirken mit der Stiftung 20. Juli 1944 entstanden ist, bin ich auf den Studenten Robert Limpert aufmerksam geworden. Auf dessen Flugblatt im Frühjahr 1945 stand: „Jede Stadt, die Widerstand leistete, wurde zusammengeschossen und dann doch erobert! Wenn die Panzer kommen: Weiße Fahnen raus! Niemand leistet Widerstand! Tod den Nazi Henkern“. Als die Amerikaner sich Ansbach näherten, zerschnitt Limpert das Telefonkabel zum Gefechtsstand des Ortskommandanten. Hitlerjungen denunzierten ihn. Sein Todesurteil wird am 18. April 1945 wenige Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner vollstreckt.

An dieser Stelle möchte ich eine kleine persönlich – familiäre Notiz einfügen, weil mich der Veranstalter darum gebeten hat. Mein Vater wurde in der Folge des 20. Juli 1944 Mitte August seines Amtes als Chef des Stabes der Heeresgruppe B zunächst unter Feldmarschall Rommel und dann unter von Kluge und Model enthoben, am 8. September in Gestapohaft genommen und im berühmt berüchtigten Prinz Albrecht Keller unter Foltermaßnahmen verhört. Während seiner „Haftodyssee“ wurde er auch in die Wehrmachts Haftanstalt Küstrin – unweit von hier - verbracht. Diese Odyssee endete für ihn im Kloster Hersberg am Bodensee. Der Befehl Himmlers vom 15. April 1945, alle politischen Gefangenen zu liquidieren, dem u.a. Dietrich Bonhoeffer und Admiral Canaris in Flossenbürg zum Opfer fielen, erreichte auch in Gestalt eines Hinrichtungskommandos das Kloster Hersberg. Doch mein Vater und seine Mithäftlinge konnten sich dank des Priors des Klosters durch Flucht entziehen und ein paar Dörfer weiter untertauchen. Jeder Gastgeber, der einen der Häftlinge aufnahm, bewies Mut, wäre er verraten oder entdeckt worden, hätte er sein Leben riskiert. Die SS durchstreifte noch immer das Hinterland. Terror herrschte bis zum letzten Atemzug des Regimes. Denken Sie an das Schicksal von Robert Limpert. Nach wenigen Tagen näherten sich die französischen Panzerspitzen. Mein Vater und der holländische Generalstabschef, sein Mithäftling, gingen ihnen mit der weißen Fahne entgegen.

Unter der totalen NS-Herrschaft konnte keine Widerstandsbewegung entstehen. Dennoch haben sehr, sehr viele Menschen auf ihre Weise widerstanden. Sie waren eine Minderheit. Aber ihre Haltung und ihr Beispiel müssen in der Geschichtsschreibung und durch unser Gedenken gewürdigt werden.

Der Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 bleibt das deutlichste Symbol für den Widerstand im 3. Reich. Von dem bekannten Freiburger Historiker Gerhard Ritter stammte das Wort, ohne Stauffenberg hätte es keinen 20. Juli gegeben. Eine Vielzahl von historischen Abhandlungen und eine ganze Reihe von Filmen kreist daher ausschließlich um die Person Stauffenbergs; zuletzt schlüpfte sogar Tom Cruise in die Rolle des Oberst Stauffenberg. Deshalb wäre es sicher richtig, nachdem ich ausgewählte Aspekte des Widerstandes und einzelne Voraussetzungen für den 20. Juli 1944 betrachtet habe, wenn ich gleichsam überwölbend zu dem bisher Gesagten versuchte, das Denken und Handeln Stauffenbergs darzustellen. Doch ich vermute, dass Sie über Stauffenberg schon genügend gehört und gelesen haben. Deshalb möchte ich mich nun in einem zweiten Teil auf einen wichtigen Mitstreiter Stauffenbergs, nämlich Adam von Trott zu Solz, konzentrieren. Bei Trott lief eine Vielzahl von Fäden zusammen, die in ihrer Verknüpfung ein weiteres Netz des Widerstandes entstehen ließ. Trott bewegte die gleiche Entschlossenheit, Hitler zu beseitigen, wie Stauffenberg. Am Abend des 19. Juli 1944 war er mit Stauffenberg bei dessen Bruder Berthold in der Tristanstraße in Wannsee zusammen.

Adam von Trott zu Solz wurde 1909 in eine eher konservative aber weltoffene Familie hineingeboren. Sein Vater war während der Regentschaft von Reichskanzler Bethmann-Hollweg preußischer Kultusminister. Die Mutter mit amerikanischen Wurzeln sorgte dafür, dass Adam nach der Schulzeit möglichst rasch über den deutsch - nationalen Tellerrand hinausblicken konnte. Mit 17 machte er Abitur, studierte Jura und mit 21 wurde seine Dissertation über „Hegels Staatsphilosophie und das internationale Recht“ mit magna cum laude bewertet. Mit dieser Arbeit versuchte er, die Positionen Hegels und des deutschen Idealismus für die politische Gegenwart lebendig zu machen und stellte dabei die unveräußerlichen Menschenrechte in den Mittelpunkt. Während seines Münchner Studienaufenthaltes schrieb er im März 1927 seiner Mutter eher beiläufig, „Neulich hörte ich Adolf Hitler ... Er ist schon ein ganzer Kerl, aber die Leute, die ihm zuhören, ungebildet und unfähig bis dort hinaus.“ Ein Jahr später lernte er beim Weltbund des CVJM in Genf den 10 Jahre älteren holländischen Pfarrer Dr. Willem Visser't Hooft kennen, der bis zum bitteren Ende Mittler für die Auslandskontakte des deutschen Widerstandes war. Während seines Berliner Semesters schloss er sich dem „sozialistischen Arbeitskreis“ an. Und bei der Reichstagswahl vom 14.09.1930 gab er, kaum volljährig und sehr zum Leidwesen seines Vaters, seine Stimme für die SPD ab. Sein älterer Bruder Werner war Kommunist geworden, er überlebte.

Noch während seiner Examensarbeiten bewarb er sich für eines der beiden Stipendien der Cecil-Rhodes-Stiftung, die seit 1929 auch wieder für Deutsche angeboten wurden. Trott hatte Erfolg. Im Oktober 1931 trat er sein Graduierten-Studium am Bailliol-College in Oxford an und belegte Philosophie, Politische Wissenschaften und Volkswirtschaft. - Natürlich fiel Trott zunächst als Deutscher auf, dann aber vor allem wegen seiner intellektuellen Brillanz und wegen seiner Debattierfreude. In diesen 2 Jahren entwickelten sich mit einer Reihe von Dozenten und Kommilitonen bleibende Verbindungen, die bald für ihn besondere Bedeutung haben sollten.

Seine Freundin Sheila Grant Duff erkannte früh den Zwiespalt, in den Trott durch die Entwicklung in Deutschland geriet. Sie schrieb, „Vor allem brachte ich ihn häufiger mit der Behauptung in Harnisch, es gebe einen deutschen Nationalcharakter. Wegen der deutschen Niederlage und jetzt wegen der ständig anschwellenden Nazi-Bewegung konnte es nicht ausbleiben, dass Adam ständig in Verteidigungsstellung ging, wenn von seinem Vaterland die Rede war.“ Er war zutiefst Patriot und verlangte einen angemessenen Platz Deutschlands in Europa. Daraus machte er später auch bei seinen Gesprächen in London und Washington nie einen Hehl und sollte damit ungewollt selbst zu Missverständnissen beitragen. Mit der Machtübernahme am 30.01.1933 wusste Trott auch in Oxford, was die Uhr geschlagen hatte. Seine Freunde beschworen ihn zu bleiben, selbst sein Vater riet ihm dazu. Doch zu seinem Freund David Astor sagte er, „Ja, wenn jeder, der die Nazis nicht mag, Deutschland verlässt, bedeutet es bloß, Hitler das Feld zu räumen. Wir müssen jetzt sehen, was gemacht werden kann.“ Daran hielt sich Trott bis zu seinem Ende.

Nach Deutschland zurückgekehrt wollte er seine Referendarzeit zu Ende führen. Da er eine Parteimitgliedschaft ausschloss, bekam er rasch den langen Arm des Regimes zu spüren was sich 1936 negativ in seiner Benotung nach dem Assessorexamen niederschlug. Auch seine Beteiligung an zwei Wehrsportlagern konnte ihm nicht weiterhelfen. Ohne berufliche Zukunftsperspektive wandte sich Trott erneut an den Generalsekretär der Rhodes-Stiftung, Lord Lothian, der ihm ein Stipendium für ein 3. Studienjahr in Gestalt einer Studienreise in den Fernen Osten vermittelte. Diese sollte seine Habilitation vorbereiten. Anfang 1937 hielt er sich zunächst 4 Monate in den U.S.A. auf und lernte Persönlichkeiten im unmittelbaren Umfeld von Präsident Roosevelt kennen. Auf abenteuerlichem Wege, mitten im japanisch-chinesischen Krieg, erreichte er Peking, um sich der chinesischen Schrift und Sprache zu widmen. Seine Arbeit über „Far Eastern Possibilities“ leitete der Generalsekretär der Rhodes-Stiftung sogar an den britischen Außenminister, Lord Halifax, weiter.

Noch vor seiner Chinareise sagte Trott zu Freunden „wenn ich zurückkomme, werde ich hierbleiben und ein Doppelleben führen. Ich werde eine Position suchen, von der aus ich insgeheim gegen den Nazismus kämpfen kann; aber ich werde das hier tun, nicht vom Ausland aus.“ Nach seiner Rückkehr kam es deshalb darauf an, Verbindung zu Gleichgesinnten zu finden. Trott hatte eine starke persönliche Ausstrahlung und bei seiner

Intelligenz und Bildung hatte er zugleich eine außergewöhnliche Begabung auf andere Menschen zuzugehen und für sich einzunehmen. Nach und nach gelang es ihm, zu allen wichtigen Persönlichkeiten im Widerstand, gleich welcher Couleur, in Beziehung zu treten; von dem bedeutenden Sozialdemokraten Julius Leber über Helmuth James Graf von Moltke, dem Motor des später so genannten Kreisauer Kreises bis zu Generaloberst Beck (1939), Beck, bei dem am Ende alle Fäden des Widerstandes zusammenliefen.

Dann kam es darauf an, Zugang zum „NS-Apparat“ zu erhalten. Dies erreichte er schließlich über den Leiter des persönlichen Stabes des Reichsaußenministers von Ribbentrop, Walter Hewel. Hewel war bei Hitlers Putschversuch am 09.11.1923 dabei. Nach gemeinsamer Haft mit Hitler ging er zunächst nach England und dann mit einer englischen Firma nach niederländisch Ostindien. 1936 kehrte er auf Weisung Hitlers zurück. Trott und Hewel hatten parallele Auslandserfahrungen. Im Sinne des Regimes wollte Hewel keinen Krieg zwischen Deutschland und Großbritannien. Umso mehr interessierte er sich für Trotts Kontakte zu britischen Führungspersonalitäten. Deshalb deckte er Trotts erste „dienstliche“ Auslandsreise im Juni 1939. Trotts Doppelleben begann.

Deutschland trieb nach dem Einmarsch in die Tschechoslowakei im März 1939 auf Krieg zu. Wie konnte dem Frieden in letzter Minute eine Chance gegeben werden?

Durch seinen Oxforder Freund David Astor werden Trott in kürzester Frist die Türen zu Presse und Politik geöffnet. Bei einem Abendessen von Lord und Lady Astor auf deren Landsitz Cliveden saß er neben dem designierten britischen Botschafter in den U.S.A., Lord Lothian, und dem britischen Außenminister Lord Halifax gegenüber. Halifax war von dem Gespräch mit Trott so beeindruckt, dass er ihm einen Termin bei Premierminister Chamberlain in Downing Street 10 vermittelte. William Douglas Home, der Bruder des späteren Außenministers, hörte den Gesprächen zu und empfand, dass mit Adam von Trott „ein leidenschaftlicher Nazigegner und Patriot über die Hoffnungen der ganzen Nation sprach“.

In seinem Reisebericht musste Trott peinlich Rücksicht auf die NS-Empfängerschaft nehmen. Er beschrieb eine „unbedingte stimmungsmäßige Kriegsbereitschaft“ im britischen Volk und legte Lord Lothian die Worte in den Mund, Hitler, „der das Gesetz des Handelns in der Hand habe“, möge den Tschechen „die nationale Selbständigkeit“ zurückgeben und damit die Grundlage für die Bereinigung aller übrigen zwischen Deutschland und England bestehenden Probleme schaffen, einschließlich einer Lösung der strittigen Fragen mit Polen. Trott hoffte, dass Hewel auf diesen Vorschlag eingehen könnte. Sein Bericht in Kurzfassung trägt den Stempel: „Hat dem Führer vorgelegen“.

Vor seiner Abreise lud ihn seine Freundin Shiela Grant Duff nach High Elms ein. Shiela wusste, dass Adam bei den Astors, die als Appeasement – Anhänger galten, zu Gast war. Deshalb war es ihr wichtig, ihn mit Diana und Duncan Sandys, Tochter und Schwiegersohn von Sir Winston Churchill, bekannt zu machen. Diana Sandys verstarb Anfang dieses Jahres (2014). Trott nutzte die Chance, auch mit Churchill selbst zusammenzutreffen, nicht. Vermutlich war ihm dafür das Risiko zu hoch. Die NS Spitzel saßen überall. Umso ausführlicher besprach er sich mit seinem väterlichen Freund, dem sozialistischen Abgeordneten Lord Stafford Cripps und informierte ihn über die zu befürchtenden gemeinsamen Absichten von Hitler und Stalin.

Schließlich besuchte Trott nochmals das ihm vertraute Oxford, bekam aber zu spüren, dass vor allem Gleichaltrige zu ihm auf Distanz gingen. Deutschland war zum Feindbild geworden. Dem Rektor des Warden College, Maurice Bowra vertraute er und legte ihm seine oppositionellen Überzeugungen dar. Bowra wies ihm die Tür, weil er nicht glauben konnte, „dass die Gestapo einem so offensichtlichen Gegner erlauben würde, auszureisen und seine Ansichten so frei auszusprechen“ und warnte seine einflussreichen Freunde in den U.S.A. vor Trott.

Bald nach Rückkehr bat er seinen Freund David Astor nach Berlin zu kommen. Trott wollte von David nichts anderes, als dass er bei Hewel indirekt seine Position stärkte. Astor berichtete später, dass Hewel Trott mochte.

Am letzten Tag seines Aufenthaltes fuhren beide übers Land. Vor dem Konzentrationslager Sachsenhausen machten sie Halt und Trott sagte, „das ist es, was der Nazismus bedeutet.“ (Sommer 1939)

Noch vor seiner Reise nach England erhielt Trott eine Einladung, 6 Monate als Mitglied des Internationalen Sekretariats des Institute of Pacific Relations in New York zu arbeiten. Er hatte mit seinen Briefen und Berichten wie mit seiner Denkschrift „Far Eastern Possibilities“ so sehr auf sich aufmerksam gemacht, dass der Leiter des Institutes die Rhodes – Stiftung aufforderte, ihm ein Stipendium nach New York zu ermöglichen. Ende des Jahres sollte zudem die im Vierjahresrhythmus stattfindende Pazifik - Konferenz des Instituts abgehalten werden. Trott bedurfte erneut der Protektion Hewels. Schließlich erhielt er auch die unverzichtbare militärische Beurlaubung. Er startete am 19.9.1939. Der 2. Weltkrieg hatte bereits begonnen. Nun kam es darauf an, zu versuchen, die Kriegszielpolitik der Alliierten zu beeinflussen.

Dem Rat Moltkes folgend, suchte Trott so rasch wie möglich mit dem ehemaligen Reichskanzler Heinrich Brüning Verbindung aufzunehmen. Brüning fasste Vertrauen zu Trott und war sogar bereit, an einem Memorandum mitzuarbeiten, das zur Unterrichtung der amerikanischen Regierungsstellen gedacht war. Dies war sicher ein sinnvoller Ansatz, denn der Informationsstand insbesondere über die deutschen Verhältnisse in Europa dürfte begrenzt gewesen sein. Also kam es darauf an, die psychologische Lage in Deutschland, vor allem die Differenz zwischen dem deutschen Volk und dem Naziregime darzustellen. Schließlich ging es um einen Appell an die amerikanische Regierung, bei künftigen Friedensverhandlungen mit Deutschland maßvoll zu sein, d. h. ein Deutschland in den Grenzen von 1933 zur Grundlage zu machen. Bei einem Vortrag im New Yorker Yale Club bekannte Trott, dass nur ein Militärputsch zu einem Umsturz führen könne. Heinrich Brüning, der über gute Kontakte bis zu Präsident Roosevelt verfügte, sorgte dafür, dass das Memorandum die wichtigsten Regierungsstellen erreichte.

Eine Teeeinladung Trotts bei Mrs. Roosevelt, die ihn als deutschen Widerstandskämpfer vorstellte, blieb Episode. Bald nach seiner Ankunft in den U.S.A. war Trott auf Schritt und Tritt überwacht worden. Der Oxforder Professor Maurice Bowra hatte seinen Kollegen in New York, Felix Frankfurter, vor Trott gewarnt. Roosevelts Freund Frankfurter war inzwischen zum Richter am Supreme Court ernannt worden. Diese Warnung machte sofort die Runde. Die Einschätzung ein „hochintelligenter Doppelagent“ zu sein, konnte Trott nicht mehr abstreifen. Später, nach Kriegseintritt der U.S.A. (6.12.41), wurden sämtliche Freunde und Bekannten von Trott durch das F.B.I. polizeilich einvernommen.

Am Ende war es Trott nicht gelungen für den deutschen Widerstand in den U.S.A. Gehör zu finden. Der Zeitpunkt dafür war aber auch denkbar ungünstig. Deutschland hatte den Krieg ausgelöst, die U.S.A. verhielten sich noch neutral, konnten aber kein Interesse daran haben, sich in Sachen Deutschland zu exponieren.

Er brach seine Zelte ab und kehrte über Hawaii, Peking und dann mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Deutschland zurück.

Nun trifft er zwei Entscheidungen, die für ihn vor Jahresfrist noch undenkbar gewesen wären. Seiner Mutter schrieb er im April 1940, dass er sich mit Clarita Tiefenbacher, aus einer Hamburger Patrizierfamilie stammend, verloben werde. Am 8. Juni 1940 heirateten sie in Reinbek. Noch in den U.S.A. hatte er vehement die Meinung vertreten, dass er in diesen unsicheren Zeiten niemals heiraten könnte.

Am 1.7.1940 trat er in die NSDAP ein, um endlich eine feste Anstellung zu bekommen und entsprechend agieren zu können. Ihm gelang es, die Stelle eines Wissenschaftlichen Hilfsarbeiters in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes zu bekommen (Kurfürstenstr. 137). Seine Aufgabe war zunächst, die innenpolitische Lage der angelsächsischen Länder zu bewerten.

Mit Franz Joseph Furtwängler holt sich Trott einen Vertrauensmann in sein Amt. Nach dem Krieg beschrieb Furtwängler in einem Brief an Ricarda Huch die besondere Ausstrahlung Trotts, vor allem aber seine Begabung

sich in andere Menschen gleich welcher Couleur ob Parteibonze, Sekretärin, Offizier oder Pfarrer hineinzusetzen und sie zu beeinflussen.

1940 entstand um Helmut James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg der sogenannte Kreisauer Kreis. Trott gehörte bald dazu. Im Reihenhaus der Yorcks in der Hortensienstrasse 50 traf man sich häufig, nicht nur die Männer sondern auch ihre Familien. Für die jungen Familien wirkte die Hortensienstrasse 50 wie ein Refugium in einer feindlichen Umwelt. Eugen Gerstenmaier taufte am 1.3.1942 Trotts Tochter Verena in der nahe gelegenen Dahlemer St. Annenkirche.

V. Moltke und Yorck hatten zum Ziel, Persönlichkeiten aus allen gegnerischen Lagern - mit Ausnahme der Kommunisten - zusammenzuführen, um ein freiheitliches Deutschland in einem größeren Europa zu konzipieren. V. Moltke hielt wegen der unabsehbaren Folgen nichts von einem Attentat auf Hitler. Er war vielmehr der Meinung, dass nur nach einer vollständigen Niederlage Deutschlands ein Neubeginn möglich wäre. Trott dagegen wollte den befreienden Schlag gegen das Regime, um bessere Friedensbedingungen für Deutschland aushandeln zu können. Dies trennte die beiden Männer trotz aller Gemeinsamkeiten. Damit lassen sich auch die heftigen Auseinandersetzungen zwischen beiden erklären, von denen sowohl Freya Gräfin von Moltke als auch Clarita von Trott zu Solz berichten.

In der verbleibenden Zeit von seiner Rückkehr aus den U.S.A. Anfang 1940 bis zum 20. Juli 1944 sah Trott seine Hauptaufgabe darin, seine internationalen Beziehungen zu nutzen und die Kriegsgegner davon zu überzeugen, dass sie nicht gegen Deutschland und das deutsche Volk kämpften, sondern gegen das verbrecherische NS – Regime, - dass der deutsche Widerstand und die Alliierten den gleichen Gegner hätten.

Zunächst versuchte Trott von Genf aus seine Kontakte nach Großbritannien wieder zu aktivieren. Der holländische Pastor Willem A. Visser't Hooft war bereit, ein Memorandum in London zu übergeben.

Sir Stafford Cripps war inzwischen als Präsident des geheimen Staatsrates Mitglied von Churchills Kriegskabinet. Er hielt unverändert zu Trott und gab diese Schrift Churchill zu lesen, der darauf vermerkte, „sehr ermutigend“. Aber Churchill hatte schon 1941 verfügt, gegenüber jegliche Friedensfühler aus Deutschland „absolute silence“ walten zu lassen. Dabei blieb es.

Der nächste Versuch Trotts richtete sich an die amerikanische Adresse. Wieder half ihm Visser't Hooft. Allen W. Dulles war Chef des amerikanischen Nachrichtendienstes (OSS – Office of Strategic Services) für Europa mit Sitz in Bern. Es galt über den geplanten Umsturz zu informieren. Anfangs skeptisch bis ablehnend regte Allen Dulles Ende 1943 in Washington doch an, den deutschen Widerstand im Auge zu behalten, es müsse für die Achsenmächte auch ein Leben nach der Niederlage geben. Dies ging den vorgesetzten Dienststellen zu weit, Dulles wurde zurückgepfiffen.

Nüchterne Bilanz war, die Politik der „absolute silence“ galt auch in Washington. Trott fragte sich deshalb, ob es sinnvoll wäre, mit sowjetischen Diplomaten Verbindung aufzunehmen; könnten mit der Sowjetunion eventuell günstigere Friedensbedingungen ausgehandelt werden?

Dennoch starteten die Kreisauer nochmals einen Versuch, auf die Westalliierten einzuwirken. Trott reiste nach Istanbul. Dieses Mal sollte nicht die Mitteilung eines baldigen Attentats auf Hitler im Vordergrund stehen, sondern die Bereitschaft des Widerstandes, zu einem raschen Kriegsende beizutragen. Die Idee war, die Westalliierten ganz Deutschland in einem Zuge erobern zu lassen, um eine Westausdehnung der Sowjetunion zu verhindern. Keine Resonanz.

Nach Istanbul sollte es in Stockholm weitergehen. Trott kannte Stockholm schon von zwei vorangegangenen Reisen. Er hatte mit dem schwedischen Außenminister Christian Günther und dem Chefredakteur der „Svenska Dagbladet“, Ivar Anderson, sprechen können, aber die Begegnungen mit den britischen Geheimdienstleuten waren unergiebig geblieben. Im Februar 1944 erreichte ihn schließlich die Nachricht, dringend nach Stockholm zurückzukehren. Er hoffte auf ein neues Signal aus London. Trott ging es unverändert um die Frage, ob die

Alliierten von ihrer Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation“ abgehen könnten und ob sie im Falle eines Staatsstreiches die Bombardierungen einstellen würden. Doch Trott musste zur Kenntnis nehmen, dass die britische Seite lediglich Angaben über die Schlagkraft des deutschen Widerstandes haben wollte.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg war im Herbst 1943 als Chef des Stabes des Allgemeinen Heeresamtes nach Berlin versetzt worden. Bei seinem Vetter Yorck lernte er Trott kennen. Clarita gab Äußerungen ihres Mannes über Stauffenberg wieder: „Er sagte, er hätte einen hochbefähigten, jungen Offizier kennen gelernt, durch den die festgefahrene Situation wieder in Bewegung gekommen wäre.“ Stauffenberg und Trott waren Menschen, die sich auf Anhieb verstanden. Sie trafen sich in ihren Überzeugungen und Zielen, in ihrer gemeinsamen unbeirrbareren Entschlossenheit.

Trott reiste im April 1944 nochmals nach Bern, um Gero von Graevenitz, Deutsch – Amerikaner und enger Mitarbeiter von Allen Dulles, zu treffen. Er versuchte nun bei von Graevenitz Druck zu machen, indem er auf positivere Töne aus Moskau in Bezug auf die Behandlung von Nachkriegsdeutschland verwies. Vergeblich.

Die Landung in der Normandie war inzwischen erfolgt. Von Stuttgart ging ein letzter Versuch aus, auf die U.S.A. einzuwirken. Trott trifft dort am 16.6.1944 den jungen schweizerischen Diplomaten, Philippe Mottu. Im Auftrag des schweizerischen Außenministers sollte er an einer Konferenz in den U.S.A. über Themen der Nachkriegszeit teilnehmen. Trott wusste von der Aussichtslosigkeit für einen Schweizer Bürger, die „Schweizer Festung“ zu verlassen. Er sorgte für dessen Passage, zuvor aber informierte er Mottu über das geplante Attentat und bat ihn, sich die Namen der designierten Regierungsmitglieder zu merken. Doch Mottu stieß damit, wie er später schrieb, in den U.S.A. auf absolutes Desinteresse, alle Deutschen seien schlecht, seien Nazis.

In Trotts Abwesenheit fanden am 16. und 21. Juni nochmals Treffen zwischen den Kreisauern und der Gruppe um Goerdeler statt. Julius Leber hatte sich dafür eingesetzt, nun auch mit dem kommunistischen Widerstand Kontakt aufzunehmen, je breiter die Basis des Widerstandes, umso größer die Aussicht auf Erfolg.

Trott sollte ein viertes Mal nach Stockholm reisen. Am Vorabend des Abflugs traf er mit Stauffenberg zusammen. Stauffenberg wollte wissen, wie sich die Westalliierten verhielten, wenn Deutschland kurzfristig mit ihnen Verhandlungen aufnehmen müsste. Das Schlimmste, was geschehen könnte, wäre, wenn Amerikaner und Briten ihre Luftangriffe fortsetzten, selbst wenn das Naziregime gestürzt und eine Übergangsregierung im Amt wäre. Damit würden die Alliierten zum Ausdruck bringen, dass sie Deutschland völlig vernichten wollten.

Am 19.6.1944 nimmt Trott in Stockholm sofort Verbindung mit David McEwan in der britischen Gesandtschaft auf. Er musste erfahren, dass sich die britische Haltung nach der erfolgreichen Invasion noch mehr verhärtet hatte. Er bekam zu spüren, dass es nur noch um ein besiegtes Deutschland gehen sollte. Ein konkretes Angebot hielt aber McEwan bereit, die Erlaubnis nach London zu fliegen, Churchill zu treffen, aber ohne Rückfahrkarte.

So bleibt nur noch eine letzte Möglichkeit für Trott, nämlich seine Fühler nach Osten auszustrecken und die innenpolitische Öffnung nach links außenpolitisch zu ergänzen. Deshalb suchte er den jungen Emigranten Willy Brandt auf, der ein norwegisch schwedisches Pressebüro leitete und zugleich für den US – Geheimdienst arbeitete. Er bat Brandt, ihm ein Gespräch mit der sowjetischen Gesandten Alexandra Kollantaj zu vermitteln. Doch dann stellte sich heraus, dass ein anderer Emissär des Auswärtigen Amtes schon Kontakt zur sowjetischen Gesandtschaft aufgenommen hatte. Trott musste Willy Brandt bitten, nichts weiter mehr zu veranlassen.

Am Ende dieser Tage wirkte Trott völlig erschöpft. Inga Kempa, die für ihn in Stockholm Verbindungen herstellte, bat ihn dringend, sich erst einmal im Hotel auszuschlafen. Trott antwortete, „warum sollte ich schlafen, wenn so viel noch zu tun ist ... und, nebenbei gesagt, alte Leute brauchen nicht so viel Schlaf“. Inga Kempe entgegnete, „aber sie sind doch erst 35.“ „Nein, ich bin mindestens 60, und werde nie wieder jünger sein.“

Diese Selbsteinschätzung war bitter. Was Trott in seinen 35 Lebensjahren geleistet hat, ist kaum zu ermessen. Die Intensität seines Lebens, seine Erfolge und Niederlagen, sein Scheitern entsprechen wohl eher den selbst gefühlten „mindestens 60“ Jahren.

Trott hätte bei seinen Kontakten fliehen können, auch noch nach dem 20. Juli 1944 – in die Schweiz. Doch er folgte seiner Sendung bis zum bitteren Ende. Er dachte wie Stauffenberg, von dem die folgenden Sätze kurz vor dem Attentat überliefert sind: „Es ist jetzt an der Zeit, dass etwas getan wird, aber wer den Mut hat, dies zu tun, der muss es in der Erkenntnis tun, dass er in die Geschichte als Verräter eingehen wird. Tut er es nicht, dann wird er ein Verräter vor seinem eigenen Volk sein.“

Adam von Trott zu Solz war eine außergewöhnliche Persönlichkeit, schon sein Erscheinungsbild nahm ein; seine umfassende Bildung, die Schärfe seines Verstandes, seine Menschenkenntnis und schließlich seine Charakterstärke machten seine Ausstrahlung aus.

Sein politisches Herz schlug links. Vom ersten Tag an durchschaute er das Verbrecherische des NS Regimes. Er sah wie seine sozialistischen, kommunistischen und jüdischen Freunde verhaftet wurden und half.

Er kannte Deutschland von außen. So verstand er sein Vaterland im Sinne der Kreisauer als Teil eines größeren Ganzen, dem aber ein angemessener Platz im Konzert der Völker zukommen sollte. Dies verlangte sein Gerechtigkeitsinn wie seine Vaterlandsliebe. Dafür setzte er sich bis zuletzt ein, dazu nahm er bis zuletzt die Last auf sich, ein Doppelleben als „Parteimitglied“ und erbitterter Gegner des Regimes führen.

Vom ersten bis zum letzten Tag ging es ihm darum, England und die U.S.A. zu einer Aussage zu bewegen, dass sich der Krieg nicht gegen das deutsche Volk sondern das Naziregime richte. Das einzige, was Trott unmittelbar erreicht haben mag, war, dass Berlin am 20. Juli 1944 nicht bombardiert wurde.

Trott und Claus Schenk Graf von Stauffenberg waren kongenial, sie stärkten sich gegenseitig in ihrer Entschlossenheit zum Handeln.

Trott sollte Staatssekretär eines Außenministers Ulrich von Hassel werden

Der Rest ist bekannt. Die Verhaftung von Julius Leber und Adolf Reichwein am 4. Juli bei der Begegnung mit kommunistischen Führern weckte böse Vorahnungen (Anton Saefkow - Franz Jacob - Bernhard Bärtlein - Organisation, ca. 500 Mitglieder, 1944 280 verhaftet, 104 hingerichtet). Die wiederholte Auslösung der genial ausgedachten Operation „Walküre“ lähmte. Am Ende musste sie scheitern. Die Gestapo kam Trott mit dem Fahrtenbuch des Fahrers von Stauffenberg auf die Spur. Am 26.8. wurde er in Plötzensee an Klavierdrähten erhängt. Dies soll die Qual auf 25 Minuten verlängert haben. Ein Filmdokument soll es davon geben – Hitler ließ filmen. Clarita erleidet Sippenhaft (6 Wochen).

In Trotts Notizbüchlein von 1935 steht: „Wenn wir uns schon mit einer Epoche abfinden müssen, in der die größere Wahrscheinlichkeit für ein vorzeitiges Ende steht, so sollten wir doch wenigstens dafür sorgen, dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben.“

Die Geschichte scheint der Analyse und den Vorahnungen Helmuth James Graf von Moltkes Recht zu geben. Deutschland musste die „bedingungslose Kapitulation“ ertragen, um in die Völkergemeinschaft und nach Europa zurückkehren zu können. Trott und Stauffenberg dachten und handelten anders.

Der 20. Juli gehört zu den eher dunklen Tagen der Erinnerung. Scheitern, Vergeblichkeit verbindet sich mit ihm. Zugleich hält er eine Vielzahl von Beispielen menschlicher Größe bereit. Dieser außergewöhnliche und verzweifelte Versuch, das Menschheitsverbrechen des 3. Reiches zu beenden, hat einen Wert in sich, er mahnt und schärft das Gewissen.

Der totalitäre Terrorstaat wirkte glaubwürdig, als er unter der allumfassend erscheinenden Drohung der „bedingungslosen Kapitulation“ seine Bevölkerung zur Verteidigung des Reiches und zum „Endsieg“ aufrief.

Unter diesen Bedingungen konnte keine Widerstandsbewegung entstehen. Dennoch gab es eine Vielzahl von Menschen, die Namen aller werden wir nie ermitteln können, die widerstanden. Sie waren sich in Charakter und Haltung verwandt und dennoch in grundsätzlichen Fragen unterschiedlicher Meinung. Für alle ging es am Ende um die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens. Deshalb möchte ich die eigenwillige Antwort von Adam von Trott zu Solz wiederholen, „ ... dass es Sinn hat zu sterben, gelebt zu haben.“ Vielleicht eignet sich an dieser Stelle auch das Wort aus dem Johannesevangelium (14/13), „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Sie alle träumten von einem unbeschwerten, freien Miteinander, von Menschlichkeit, Recht, ja dass die unveräußerlichen Menschenrechte zum Gebot würden.

Für uns sind die Grundrechtsartikel zur Selbstverständlichkeit geworden, wir fragen kaum mehr danach. Aber die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt sich unter den sich stetig wandelnden Voraussetzungen für jeden von uns immer wieder von neuem und wir suchen, ob wir es wollen oder nicht, nach Antworten. Die Menschen, die im 3. Reich widerstanden geben uns dafür verzweifelnde, beklemmende, aber auch befreiende Beispiele. Ihr Beispiel kann uns eine Hilfe sein, wenn wir uns jährlich daran erinnern.

Wir müssen uns unserer Freiheit und der damit verbundenen Verantwortung für die Gemeinschaft in der Welt bewusst bleiben. Wir dürfen nicht abseits stehen, sondern müssen Anteil nehmen und uns nach unseren Fähigkeiten einbringen. Wir sind im Sinne christlicher Nächstenliebe aufeinander angewiesen. Deshalb freue ich mich umso mehr, dass ich 70 Jahre nach dem 20. Juli 1944 zu Ihnen sprechen durfte.